



1925-06-26

"Die Mädels vom Apollo"

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250626&seite=16&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, ""Die Mädels vom Apollo"" (1925). *Essays*. 495.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/495

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„*Die Mädels vom Apollo.*“] Schauspiel aus der englischen Gesellschaft in sieben Akten. Regie: King Baggot. In den Hauptrollen: Mary Philbin und William Haines. Universal Pictures Corporation, Newyork.

Ein Film der schönen Bilder. Die Handlung auf dieses Programm eingestellt. Gleich der Anfang eröffnet Perspektiven. Es präsentiert sich das Schoß der Tudor an der meerumspülten Küste Englands von außen und von innen, und immer sind prächtige Aspekte, die die mittelalterliche Architektur dieses imposanten Steinbaues erschließt. In dem hypothekenbelasteten Schloß hausen die letzten Abkömmlinge des königlichen Geschlechtes in Not und Schulden. Und nun berühren sich, was sehr hübsch gemacht ist, einen Augenblick lang auf der Schloßbrücke zwei unversöhnbare Gegensätze: die ehrwürdige unterlegene Vergangenheit und die triumphierende, frech-protzige Gegenwart. Mit anderen Worten, der alte verarmte Edelmann scheidet aus dem Hause seiner Väter, indes der neue Herr, ein hochgekommener Kriegsgewinner, im Auto seinen Einzug hält. Um für Großvater und für sich das zum Leben Notwendige zu beschaffen, wird die letzte Tudor Tänzerin in einem Revuetheater. Tingeltangelbühnen sind im Kino bekanntlich garantierte Sprungbretter zu sozialem und wirtschaftlichem Aufstieg. Das Glück, das der letzten Tudor den Rücken gekehrt lächelt [daher] wohlwollend dem Mädel vom Apollo: vom Schminktisch der Varietégarderobe führt sein Weg nach dem Ahnenschloß zurück. Wieder – nach den Szenen vor und hinter den Kulissen – bietet der alte Prachtbau an der See den Rahmen für schicksalreiches Geschehen, durch das der Autor seine Helden, ziemlich unbekümmert um die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der von ihm gruppierten und heraufbeschwornen Ereignisse, zu einem befriedigenden Finale hindurchsteuert. Die Fabel dieses Schauspieles ist nicht besser und nicht schlechter erfunden als die der meisten gangbaren Kinostücke. Seine Bilder aber sind von bemerkenswerter Schönheit; sie muten zuweilen wie alte Stiche an. Auch der Darstellung gebührt volles Lob.

L-y K-y.

„Die Räbels vom Apollo.“] Schauspiel aus der
englischen Gesellschaft in sieben Akten. Regie: King Baggot. In
den Hauptrollen: Mary Philbin und William Gaines. Universal
Pictures Corporation, New York. Ein Film der schönen Bilder.
Die Handlung auf dieses Programm eingestellt. Gleich der An-
fang eröffnet Perspektiven. Es präsentiert sich das Schloß der
Ludor an der meerumspülten Küste Englands von außen und
von innen, und immer sind es prächtige Aspekte, die die mittel-

alterliche Architektur dieses imposanten Steinbaues erschließt. In dem hypothekenbelasteten Schloß haufen die letzten Abkömmlinge des königlichen Geschlechtes in Not und Schulden. Und nun berühren sich, was sehr hübsch gemacht ist, einen Augenblick lang auf der Schloßbrücke zwei unverjöhnbare Gegenfüße: die ehrwürdige unterlegene Vergangenheit und die triumphierende, frechproßige Gegenwart. Mit anderen Worten, der alte verarmte Edelmann scheidet aus dem Hause seiner Väter, indes der neue Herr, ein hochgekommener Kriegsgewinner, im Auto seinen Einzug hält. Um für Großvater und für sich das zum Leben Not-

wendige zu beschaffen, wird die letzte Tudor Tänzerin an einem Revue-theater. Tinzeltangelbühnen sind im Kino bekannlich garantierte Sprungbretter zu sozialem und wirtschaftlichem Aufstieg. Das Glück, das der letzten Tudor den Rücken gekehrt, lächelt dahier wohlwollend dem Mädel vom Apollo: vom Schinditisch der Varietégarberobe führt sein Weg nach dem Ahnenschloß zurück. Wieder — nach den Szenen vor und hinter den Kulissen — bietet der alte Prachtbau an der See den Rahmen für schicksalreiches Geschehen, durch das der Autor seine Helden, ziemlich unbekümmert um die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der von ihm gruppierten und heraufbeschwornen Ereignisse, zu einem befriedigenden Finale hindurchsteuert. Die Fabel dieses Schauspielers ist nicht besser und nicht schlechter erfunden als die der meisten gangbaren Kinostücke. Seine Bilder aber sind von bemerkenswerter Schönheit; sie muten zuweilen wie alte Stiche an. Auch der Darstellung gebührt volles Lob.